

http://www.focus.de/schule/schule/schulwahl/schulserie/tid-19655/private-schulgruendung-eine-schule-rettet-ein-dorf_aid_546818.html

Private Schulgründung

Eine Schule rettet ein Dorf

Montag 30.08.2010, 17:15 · von Thomas Röbbke



Die Landschule Lüchow wurde zu 50 Prozent aus EU-Mitteln finanziert

GLS

Ein Berliner Architekt wählte ein sterbendes Nest in Mecklenburg aus, um eine Schule zu gründen. Als er mit Frau und Kindern hinzog, hatte Lüchow nur vier Einwohner, alle Rentner. Heute drücken 40 Kinder hier die Schulbank.

An der Schule führt kein Weg vorbei. Das moderne, lichtdurchflutete Gebäude dominiert

nicht nur den ersten Eindruck, wenn man sich dem Dorf über die Stichstraße nähert, es ist auch das Herz von Lüchow. Ein Kunsterz zwar, aber dafür schlägt es. Denn das winzige Dorf in der Gemeinde Altkalen, Mecklenburg, war schon klinisch tot. Drum herum: viel Landschaft – Felder, Wiesen, Wäldchen – und sonst nichts. Der nächste größere Ort, die Kleinstadt Gnoien (3000 Einwohner, 300 weniger als im Jahre 1350), hat einen historischen Kern, wird aber vor allem wegen des Aldi-Marktes angefahren. Nur noch vier Rentner lebten in Lüchow, an der holprigen Dorfstraße mit den vor sich hin rottenden Ziegelhäuschen. Alles nichts Ungewöhnliches für die ostdeutsche Provinz.

Dann kam Familie Liess. Dem Architekten Johannes Liess, 41, seinen drei Geschwistern und den dazugehörigen Familien gefiel es so gut in Lüchow, dass sie gemeinsam eines der Ziegelhäuser als Feriendomizil kauften. Liess und seine Frau Marie-Theres waren berufsbedingt viel unterwegs und genossen die Urlaube im beschaulichen Lüchow. Als die ersten Kinder – inzwischen sind es vier, 4, 5, 9 und elf Jahre alt – ins Schulalter kamen, beschlossen sie, sesshaft zu werden.

Hier sollte ihr Bullerbü entstehen

Inmitten einer Landschaft von einer Weite, wie man sie nur in Schweden vermutet. „Voraussetzung war, dass wir es schaffen, eine Schule für unsere Kinder zu finden“, sagt Johannes Liess, ein freundlicher, geerdeter wirkender Mann. Die zuständige Grundschule kam nicht in Frage, das war nach dem ersten Besuch klar: „Da haben wir uns gesagt: Wir probieren ein, zwei Jahre, ob wir das selber hinbekommen. Wenn es nicht geklappt hätte, wären wir wieder weggezogen.“ Sämtlichen Bekannten erzählten sie von ihren Plänen, schalteten eine Anzeige in der regionalen Zeitung, veranstalteten wöchentliche Treffen. In jedem Dorf in der Umgebung fanden sich ein,

zwei alternativ angehauchte Familien, die aus Berlin und anderen Großstädten aufs Land geflüchtet waren. Interessenten kamen und gingen. Schließlich blieb ein harter Kern von zehn Familien. „Wir haben nie gesagt: Wir ziehen aufs Land, weil wir das gerade cool finden, und machen was Hippest“, sagt Liess. Die Schule sollte immer nur der erste Schritt einer ganz normalen Dorfentwicklung sein. Irgendwann, das wusste er, würde es hier alles geben, was eine Dorfgemeinschaft braucht, um autark zu sein. „Autark“, betont er, „aber nicht autistisch.“ Vernetzung mit der Gegend war von Anfang an wichtig.

[Drucken](#)

So weit wie möglich beziehen die Dorfbewohner ihre Lebensmittel von den Bauern der Umgebung statt aus dem Supermarkt. Aufträge werden an regionale Handwerker vergeben. Aus der Spielgruppe ist ein richtiger Kindergarten geworden, mit zwölf Kindern und zwei Erzieherinnen. Ein Gästehaus oder Hotel ist geplant, außerdem ein Dorfladen und eine Einrichtung für altersgerechtes Wohnen. Gemüse und Obst für Schule, Dorf und Laden sollen so bald wie möglich aus der eigenen Gärtnerei kommen, Pflanzenkläranlage, Blockheizkraftwerk und Windkraftanlage die Ver- und Entsorgung komplettieren. Träger aller Einrichtungen wird der Schulverein sein, die einzelnen Bereiche bleiben aber autonom.

Kein Gruppenzwang

Ihr komfortables Stadtleben mit all seinen Möglichkeiten hat Familie Liess bewusst aufgegeben für eine Dorfruine und eine Vision. Der Glaube an ihr Vorhaben beflügelte sie. Angst, dass es scheitern könnte, sobald sich die Dorfbewohner nach anfänglichem Enthusiasmus im Klein-Klein des Alltags zerstreiten, hatten sie nie. Lüchow funktioniert anders als ein übliches alternatives Wohnprojekt: „Idealismus ist keine Grundlage“, sagt Liess.

„Wir sind keine Kommune, wo sich jemand aufopfern muss. Man kann auch hier wohnen, ohne sich in eines der Projekte einzubringen.“ Trotzdem sei er schon ein bisschen blauäugig an die Sache herangegangen, räumt der Architekt ein: „Mit so vielen Hürden hätte ich nicht gerechnet. Vor allem hätte ich nicht gedacht, dass man so von Ämtern und Behörden gebremst wird, wenn man versucht, sich zu engagieren.“ Die Genehmigung vom Schulministerium, das von der wachsenden Zahl an freien Schulen im Bundesland nicht begeistert ist, kam erst einen Tag vor Schulbeginn aus dem Fax. Schlaflose Nächte hat das weder ihm noch seiner Frau („Wir sind uns in allem total einig“) bereitet. „Optimist muss man aber schon sein für das alles hier“, fügt Liess hinzu, „man muss dranbleiben und den Ball im Spiel halten.“

Geschenktes Grundstück



Liess und seine Mitstreiter hatten Gönner und Förderer. Das Grundstück für den Schulbau schenkten ihnen die Nachbarbauern (sieben Kinder). Nachdem Hunderte von Bittbriefen an potenzielle Sponsoren erfolglos geblieben waren, meldete sich die Treuhand der GLS Bank, ein

In der Lüchower Schule kommt Selbstgeerntetes aus dem Schulgarten auf den Tisch

GLS Zusammenschluss gemeinnütziger Träger mit sozialen, ökologischen und kulturellen Anliegen, und

erklärte sich bereit, die Hälfte der laufenden Kosten für die ersten drei Schuljahre zu übernehmen. „Dabei hatten wir die gar nicht angeschrieben“, wundert sich Liess noch heute.

Über die GLS entstand ein Kontakt zur Stiftung der Software AG, die die Anfangsfinanzierung der Lehrer für drei Jahre übernahm und 80 000 Euro für das Dorfgemeinschaftshaus spendete. Das wurde für die wachsende Schülerzahl schnell zu klein. Einen kompletten Neubau mit Werkstattgebäude finanzierte der Schulverein dann aus 300 000 Euro EU-Fördermitteln, einem Kredit von 240 000 Euro und 60 000 Euro Eigenkapital. Wobei das Wirtschaftsgebäude extrem günstig war – 50 Zimmerergesellen auf Wanderschaft errichteten es binnen drei Wochen, als Gemeinschaftsbaustelle für den guten Zweck, einer alten Tradition folgend. Die investierten Euros tragen Früchte, das Dorf ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Region geworden und schafft dauerhaft Arbeitsplätze: „Ich beschäftige in meinem Planungsbüro vier Mitarbeiter, alle aus der Umgebung“, berichtet Liess, „und in der Schule sind sechs halbe und sechs Vollzeit-Arbeitsplätze entstanden. Jedes Jahr ziehen drei bis vier Familien extra wegen der Schule in diesen Landkreis.“

Bewohntes Schulgebäude

Zeitgemäße Baumaterialien, viel Holz, viel Licht, die Schule hat den Ort revitalisiert und wirkt auch selbst lebendig. „Das Schulgebäude wird nicht besucht, sondern von den Schülern und Lehrern bewohnt“, heißt es im Schul-Flyer, und das ist kaum übertrieben.

Naturnähe ist wichtig für Liess: „Das Nachvollziehen handwerklichen Tuns bildet die Grundlage für ein Lernen mit Kopf, Herz und Hand.“ Der Schulgarten wird gehegt und gepflegt, die Schüler bekommen täglich frisch gekochte Mahlzeiten. Unterrichtet wird nach waldorfpädagogischen Grundsätzen, aber nicht dogmatisch – Ecken sind erlaubt. So eine Schule hatten sie nicht einmal in Bullerbü.

„Viel Nichts, in dem man etwas aufbauen kann“

2006 standen die neuen Lehrer vor gerade mal vier Schülern, 2007 waren es bereits 15, ein Jahr später 30, und jetzt sitzen 40 Kinder auf den Schulbänken. Mit drei Kleinbussen werden die Kinder, die nicht im Dorf wohnen, morgens im Landkreis eingesammelt und vor der Schule ausgeladen. Die Rückreise beginnt um 15 Uhr. Einen Bus fährt der Schulhausmeister, der auch Gärtner ist. Die Schule hat inzwischen eine Genehmigung für die Klassen 1 bis 4, auf die für Klasse 5 und 6 hofft man zum neuen Schuljahr. Liess: „Wir wollen aber auch die Klassen 7 bis 12 genehmigt bekommen, dafür haben wir schon ein Schulgebäude in Neukalen erworben.“

So idyllisch es in Lüchow auch ist – lebt ein freier Architekt hier nicht zu weit vom Schuss? „Bei der Betreuung von Großprojekten ist es eigentlich egal, von woher man anreist“, sagt Liess. „Vom anderen Ende Berlins zum Flughafen Tegel braucht man vielleicht eine Stunde, von hier aus dauert es dann eben zwei.“ Er hat nicht das Gefühl, zu viel aufgegeben zu haben, weil er mit der Familie nach Mecklenburg gezogen ist. Entscheidend war der Freiraum: „Hier ist einfach viel Nichts, in dem man etwas aufbauen kann.“ Ohne Auto ist man allerdings aufgeschmissen. Immerhin zeigt

die Dorfentwicklung erste Auswirkungen auf den öffentlichen Nahverkehr: „Wir haben eine neu zugezogene Familie mit einem Kind, das eine weiterführende Schule besucht“, berichtet Liess. „Darum hält der Linienbus seit einem Jahr morgens und mittags in Lüchow.“ Und das an fünf Tagen in der Woche statt wie bisher nur am Freitag.

Was wissen Sie über das deutsche Schulsystem?

Schon mal was von Regional-, Stadtteil- oder Werkrealschule gehört? 14 Fragen, die verraten, warum ein Umzug von Hamburg nach München mit schulpflichtigen Kindern eine Katastrophe ist.